



SYLVIE TESTUD • LÉA SEYDOUX • BRUNO TEDESCHINI • ELINA LÖWENSOHN

LOURDES

ein Film von Jessica Hausner

WIENER FILMPREIS 2009, VIENNALE



Ab 11. Dezember 2009 österreichweit im Kino.



Lourdes der Film **Kurzsynopsis**

„Kann ich den Lauf meines Schicksals mit guten Taten beeinflussen oder bin ich nicht mehr als ein Ball in den Krallen des Zufalls?“

Muss man sich ein Wunder verdienen? Im Wallfahrtsort Lourdes erhebt sich eine junge Frau aus ihrem Rollstuhl. Geheilt? Privilegiert? Oder letztlich doch von Gott verlassen? Glaube, Hoffnung, Liebe: Jessica Hausners Film verfolgt Grundkonstanten menschlicher Selbsterfindung mit lakonischem Humor und latentem Grauen.

Credits

Darsteller:

Sylvie Testud, Léa Seydoux, Bruno Todeschini, Elina Löwensohn, Gerhard Liebmann, Linde Prelog, Heidi Baratta, Hubsi Kramar, Helga Illich

Casting:

Kris de Bellair, Markus Schleinzer

Make-up:

Maya Benamer, Silvia Pernegger, Martha Ruess, Loli Avallanas

Kostüme Design:

Tanja Hausner

Ton:

Uve Haußig

Tonmischung:

Elektrofilm Matthias Lempert, Bernhard Maisch

Sound Design:

Out of silence Erik Mischijew

Ausstattung:

Katharina Wöppermann

Schnitt:

Karina Ressler

Kamera:

Martin Gschlacht

Herstellungsleiter:

Bruno Wagner

Produzenten:

Martin Gschlacht, Philippe Bober, Susanne Marian

Regie und Drehbuch:

Jessica Hausner

Förderer:

Österreichisches Filminstitut, Filmfonds Wien, Eurimages Council of Europe, Medienboard Berlin-Brandenburg, Filmstiftung Nordrhein-Westfalen, Région Midi-Pyrénées, Land Niederösterreich

In Zusammenarbeit mit:

ZDF/Arte, Arte France Cinema, ORF (Film/Fernseh-Abkommen), Tps Star

Auszeichnungen:

Wiener Filmpreis 2009, Bester Spielfilm bei der VIENNALE 2009, FIPRESCI-Preis der intern. Filmkritik bei der Biennale in Venedig 2009, Signis-Preis der ökumenischen Jury 2009 sowie den La Navicella- und Brian-Preis, ebenfalls Biennale in Venedig.

Produktion:

COOP99 Filmproduktion, Parisienne de Production, Essential Filmproduktion

Verleih:

Stadtkino Wien

Wunder und andere Schnittstellen Jessica Hausner im Gespräch



Wie kommt eine österreichische Filmemacherin nach Lourdes?

Jessica Hausner: Ich wollte einen Film über ein Wunder machen und habe verschiedene Orte und Geschichten, die von Wundern handeln, recherchiert. Lourdes hat am besten gepasst, da dort angeblich Wunder passieren, es gehört irgendwie dazu: Man fährt insgeheim mit der Hoffnung dorthin, dass man vielleicht geheilt wird. Ich fand es spannend, an einem Ort diesen Film zu erzählen, wo das so quasi zum Alltäglichen dazugehört – ein Wunder.

Was war der nächste Schritt in Lourdes, das einerseits als katholische Legende und andererseits als betriebsamer Ort voller Organisationen zu sehen ist?

Hausner: Der Ablauf einer Pilgerreise und auch die religiösen Rituale, das sind festgelegte Handlungsabläufe die dort stattfinden. Für mich war es interessant, diese Rituale zu recherchieren. Im weiteren Sinn ging es mir darum, wie sich eine Gruppe von Menschen verhält, wenn klare Regeln vorgegeben sind. Wie etwa bei einem kirchlichen Ritual. Da ist völlig klar, dass das keine individuellen Handlungen sind, sondern ein Ritus. Und von dem erwartet man sich etwas. Indem man rituelle Handlungen ausführt, wendet man sich – in dem Fall → an Gott, aber in jedem Fall an ein größeres Ganzes.

Diese Rituale unterscheiden sich mitunter, wie man im Film sieht, nicht sehr wesentlich von einer normalen Kunstreise von Kulturtouristen, die durch diverse Sehenswürdigkeiten durchgeschliffen werden. Der Freiraum, den man vielleicht in seinen Wünschen erhofft, ist da letztlich sehr eingeschränkt.

Hausner: Es gibt da zwei gegensätzliche Aspekte in „Lourdes“. Das eine ist das vorgeformte Handeln und eben diese gesellschaftliche Struktur, diese Hierarchie. In der Gruppe gibt es die Chefs, die Pilger und die Kranken. Jeder erfüllt in gewisser Weise seine Aufgabe. Das andere ist das Wunder,

also irgendwie das Paradox, das Absurde: das, was niemand erwartet hat; auch wenn man es vielleicht insgeheim erhofft. Das ist dieser Moment, wo niemand etwas dafür kann, wie das Glück. Diese Kräfte stehen im Film gegeneinander. Das, was ich versuche, was ich mich zu bewirken bemühe, und das, was von außen auf mich herunterfällt und was ich nehmen muss, wie es ist.

„Einen Film über ein Wunder machen“: Man könnte sagen, Ihr Film behandelt auch die Frage, ob so ein Wunder nicht auch eine Zumutung ist und eine größere Belastung darstellt, als der vorherige, unglückliche, „kranke“ Zustand. Könnten Sie den Aspekt des Wunders für eine filmische Erzählung genauer beschreiben?

Hausner: Ein Wunder ist etwas Ambivalentes. Es ist schön für den, dem es passiert. Gleichzeitig drückt es aber die Ungerechtigkeit aus, da es sehr zufällig ist, und dass, so wie es kommt, auch wieder verschwinden kann. So beglückend es ist, wenn ein Gelähmter wieder gehen kann, so ist es auch beängstigend. Es zeigt, dass es jederzeit passieren kann, und zwar irgendwem, dass es aber genauso auch vergehen kann. Es zeigt also die Vergänglichkeit des glücklichen Moments.

Das Kino, per se, hat seit Georges Méliès, immer eine hohe Affinität zu Wundern gehabt, vor allem, wenn man mit besonders guten Tricks zeigen kann, wie sich etwas Außerordentliches ereignet. Inwiefern ist für Sie der Wunderbegriff mit den filmischen Arbeiten verknüpft?

Hausner: Ich habe mich bei „Lourdes“ bemüht, das Wunder so unwunderlich wie möglich zu erzählen. Von den filmischen Mitteln her habe ich es realistisch erzählt, ähnlich wie bei „Hotel“ (Hausners vorheriger Film, Anm.). Da habe ich einen Horrorfilm ohne Monster erzählt, also mit realistischen Mitteln, die im Bereich dieser Realität bleiben, und dadurch wandert für

mich eben das, was übernatürlich ist, ins Off. Es passiert, ohne dass es gezeigt wird. Diese Dimension, die nicht fassbar ist, filmisch zu erzählen, hat für mich immer damit zu tun, dass sie quasi zwischen den Schnittstellen liegt, was man tut, vielleicht gut ist, aber nicht dazu führt, ein erfülltes, glückliches Leben zu haben. Es geschehen andere Dinge, egal ob man diese „Zufall“, „Glück“ oder „Gott“ nennt, die stärker sind und ihren Einfluss nehmen und die Dinge nehmen

In Ihren Spielfilmen „Lovely Rita“, „Hotel“ und „Lourdes“ spielt der Kostümaspekt eine große Rolle. In „Lourdes“ sind die Menschen kostümiert, durch ihre Uniformen definiert. Auch ihr Habitus wirkt stark charakterisierend.

Hausner: Ich versuche, die Figuren, die in meinen Filmen vorkommen, mit ihrer gesellschaftlichen Rolle zu erzählen. Es ist immer interessant zu sehen, „wer ich sein soll“, und „wer ich dadurch bin“. Ob ich erfülle oder nicht erfülle, was man von mir erwartet, definiert auf eine Weise, wer ich bin. Ob ich diese Rolle in der Gesellschaft spiele oder auch bin, drückt sich eben durch Handlungen aus. Es gibt Vorschriften, und die Kostüme, die Uniformen, sind für mich wie der visuelle Ausdruck davon. Ich bin nicht nur ich, sondern ich bin außerdem im Malteserorden die zweite Hospitiere von rechts, und das ist mein Auftrag in der Gesellschaft.

Wie war für Sie der Umgang mit der französischen Sprache und dem französischen Ambiente?

Hausner: Grundsätzlich versuche ich eine Distanz zu dem, was ich erzähle, einzunehmen. Wenn ich mir die Geschichte ausdenke, einen Drehort oder die Schauspieler suche, versuche ich zehn Schritte zurückzugehen und mir das von außen anzuschauen. Seltsame Settings helfen mir dabei, das zu erreichen. Orte wie Lourdes oder die französische Sprache, das half mir, die Geschichte, die ich da erzähle, noch kühler zu betrachten.

War es schwierig, Drehgenehmigungen in Lourdes zu bekommen?

Hausner: Ich habe mehrere Recherchereisen nach Lourdes unternommen. Bei dieser Gelegenheit habe ich mit der Stelle, die sich dort um Filmprojekte kümmert, Kontakt aufgenommen. Am Anfang war das schwierig. Die Fragen, was das für ein Film werden soll und wie Lourdes dabei wegkommt, haben sich aber gut gelöst. Durch die langwierigen Recherchen ist so etwas wie gegenseitiges Vertrauen entstanden. Die Zuständigen wussten, ich mache da einen Film, der, auch wenn er Lourdes ambivalent gegenübersteht, trotzdem wertvoll sein kann. Sie haben sich also darauf eingelassen und ich musste wiederum akzeptieren, dass wir teilweise, etwa in der Grotte, sehr beschränkte Drehgenehmigungen hatten.

Verursachte die Frage, wie Glaube und Wundergläubigkeit abgebildet werden, Skepsis bei den kirchlichen Stellen?

Hausner: Es gab einige Gespräche mit dem Monsieur Jacques Perrier, dem Bischof von Tarbes und Lourdes über die Frage, wie Lourdes dargestellt wird. Wir haben auch darüber gesprochen, was ein Wunder ist, da es mich interessiert hat, wie die katholische Kirche Wunder erklärt. Es war faszinierend zu hören, dass diese katholischen Würdenträger auch nicht sagen, „das ist weil Gott gut ist und uns retten will“. Die Ambivalenz des Wunders an sich war ihnen natürlich bewusst. Letztlich beschäftigt uns dieselbe Frage: „Was soll das ganze eigentlich und wo führt mich mein Leben hin?“. Da gab es schon Überschneidungspunkte. Der Unterschied ist, dass ich mich vielleicht weigere die Antworten zugeben und kirchliche Würdenträger eine Antwort für die Gläubigen parat haben sollen.

Abseits dieses spezifischen, katholischen Settings in Lourdes, stellt Ihr Film die verschiedensten Konstellationen von Liebe in Frage. Ist das eine grundlegende Skepsis von Ihnen gegenüber solchen Hoffnungsmomenten?

Hausner: Das Drama, um das es in „Lourdes“ geht, handelt davon, dass

Wunder und andere Schnittstellen Jessica Hausner im Gespräch

man eben hofft, alles möge gut ausgehen. Man erwartet sich Liebe, hat Sehnsucht, hofft, dass irgendwer ein Netz aufspannt, dass man geborgen ist. Im Gegensatz dazu erkennt man jeden Tag, dass dem nicht so ist, dass das Weltall dunkel und kalt ist und man am Ende sterben wird. Dass das was man tut, vielleicht gut ist, aber nicht dazu führt, ein erfülltes, glückliches Leben zu haben. Es geschehen andere Dinge, egal ob man diese „Zufall“, „Glück“ oder „Gott“ nennt, die stärker sind und ihren Einfluss nehmen und die Dinge nehmen einen unerwarteten (unerwünschten oder unverhofften) Verlauf. Dieser Gegenpart ist mächtig und hat viel mit der Willkür der Ereignisse zu tun.

Diese Dunkeltönungen des Lebens, scheinen Ihnen als Filmemacherin sehr entgegenkommen. Ober ist es existenzieller für Sie? Sylvie Testud hat ja eine gewisse Ähnlichkeit mit Ihnen. Gab es da eine Art Method Acting der Regisseurin, einen besseren Zugang, um mit dieser Figur mitzugehen?

Hausner: Im Gegensatz zu meinen vorigen Filmen ist bei „Lourdes“ diese andere Kraft, die die Hoffnung ist, stärker da. Und die Arbeit an einem Film ist auch ein Weg etwas über mich herauszufinden oder über das, was mich, aber natürlich auch andere beschäftigt. Es geht darum anhand dieser Filme eine Erfahrung zu machen, etwas herauszufinden. Während der Recherche habe ich viel mit Gelähmten oder an Multiple Sklerose Erkrankten gesprochen. Sich mit diesen Menschen zu beschäftigen, mit dieser Extremsituation, etwa in einem Rollstuhl zu sitzen, das hat auch einen therapeutischen Effekt gehabt. Ich habe immer wieder diese Brücke gefunden, dass diese Situation wirklich umzulegen ist, auf Menschen, die nicht gelähmt oder krank sind, diese Situation, dass man sich eingeschränkt fühlt in seinem Leben und eben nicht das haben kann, wovon man träumt. Dass sich bestimmte Dinge anders entwickelt haben, als man sich das früher erhofft hat, oder sich noch immer wünscht. Dass man sich oft fragt, „was tue ich da eigentlich in diesem Leben“, „wo führt mich das hin?“ Das sind Erfahrungen und Fragen, die Gesunde und Kranke gleichermaßen beschäftigen. Und

diese werden oft als Einschränkung empfunden. Und da herauszugehen, einen Schritt weiter zu gehen und zu sagen „wie lebe ich dieses Leben weiter“, das ist der beglückende Aspekt der Geschichte, das ist ja auch dieses Aussteigen aus dem Rollstuhl.

Das Gespräch führte Claus Philipp, Filmkritiker und Geschäftsführer des Stadtkino Filmverleih.

Biografie Jessica Hausner

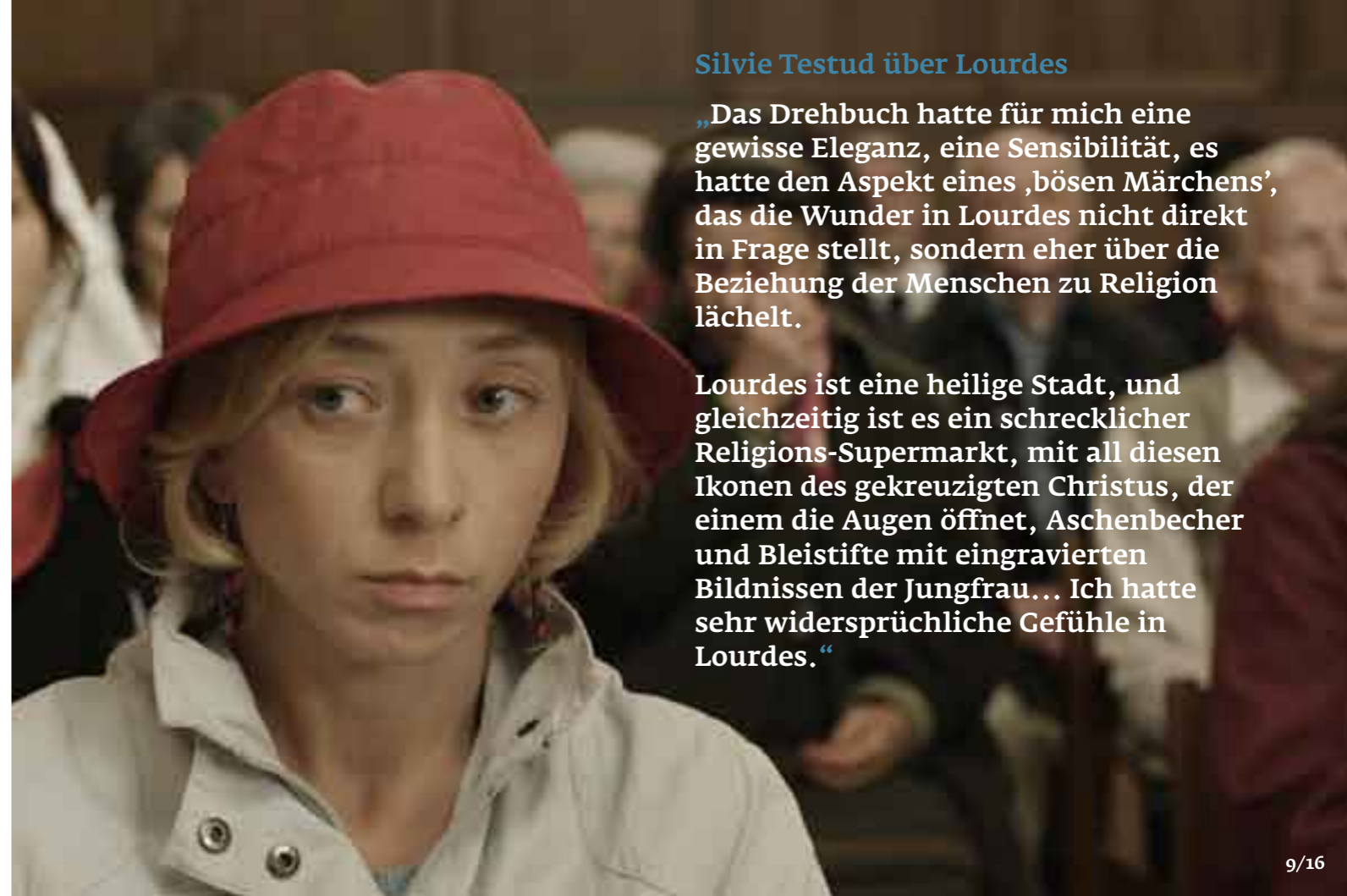
Jessica Hausner ist die Tochter des Wiener Malers Rudolf Hausner und Halbschwester der Bühnenbildnerin und Malerin Xenia Hausner. Hausner studierte an der Filmakademie Wien. Internationale Aufmerksamkeit erregte sie 2000 mit *Lovely Rita*, dem Porträt eines jungen Mädchens, das sich von familiären Zwängen eingeeignet fühlt. Bei *Hotel* bezog sie sich 2004 auf das Genre des Psychothrillers. 2006 schuf sie den Trailer für das Grazer Filmfestival Diagonale.

Gemeinsam mit Barbara Albert, Antonín Svoboda und Martin Gschlacht gründete sie 1999 die Wiener Filmproduktionsfirma coop99. 2009 erhielt sie für ihren Film *Lourdes* eine Einladung in den Wettbewerb der 66. Filmfestspiele von Venedig und wurde unter anderem mit dem FIPRESCI-Preis und dem Preis der katholischen Wettbewerbsjury ausgezeichnet. Auf der 47. Viennale erhielt sie im Herbst 2009 für *Lourdes* den Wiener Filmpreis für den besten Spielfilm.

Sylvie Testud über Lourdes

„Das Drehbuch hatte für mich eine gewisse Eleganz, eine Sensibilität, es hatte den Aspekt eines ‚bösen Märchens‘, das die Wunder in Lourdes nicht direkt in Frage stellt, sondern eher über die Beziehung der Menschen zu Religion lächelt.“

Lourdes ist eine heilige Stadt, und gleichzeitig ist es ein schrecklicher Religions-Supermarkt, mit all diesen Ikonen des gekreuzigten Christus, der einem die Augen öffnet, Aschenbecher und Bleistifte mit eingravierten Bildnissen der Jungfrau... Ich hatte sehr widersprüchliche Gefühle in Lourdes.“



Léa Seydoux über ihre Rolle

„Die Uniform des Malteserordens war wie eine Hülle, eine Verkleidung, deren Neutralität mir geholfen hat, die Rolle zu verstehen. Nachdem ihre Persönlichkeit nicht direkt zugänglich ist, war ich gezwungen, mich über Äußerlichkeiten auszudrücken.“

Elina Löwensohn über Wunder

„Die Figuren des Films glauben an Gott und versuchen dem Beispiel zu folgen, das Jesus gegeben haben könnte, aber am Ende sind sie voller Eifersucht und Angst – kurz, sie sind menschlich. Zum Beispiel, sehen einige von ihnen nicht gerne, dass Sylvie Testud's Figur durch ein Wunder geheilt wird.“

Bruno Todeschini über den Wallfahrtsbetrieb

„Es ist surreal, wie ein Vergnügungspark mit vielen Attraktionen überall, ein katholisches Disneyland. Dennoch: All diese Leute in Lourdes, die helfen, pflegen und Glauben haben, bleiben trotzdem Männer und Frauen mit ihren Bedürfnissen.“



Lourdes – der Ort

Lourdes (gaskognisch Lorda) ist einer der weltweit am meisten besuchten römisch-katholischen Wallfahrtsorte. Die Stadt liegt im Département Hautes-Pyrénées im Südwesten Frankreichs in der Nähe der spanischen Grenze. Sie zählt ca. 15.000 Einwohner (Stand 2003). Die meisten Besucher werden durch die katholischen Wallfahrtsstätten angezogen: 1858 soll Bernadette Soubirous nahe der Grotte Massabielle (massevieille = „alter Fels“) mehrfach Erscheinungen in Form einer weiß gekleideten Frau gehabt haben. Später offenbarte sich nach ihren Worten die Erscheinung als die „unbefleckte Empfängnis“, was der Pfarrer und die kirchliche Untersuchungskommission als Bestätigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis deuteten. Die Quelle in der Grotte soll während einer dieser Erscheinungen freigelegt worden sein. Die Mutter Gottes beauftragte Bernadette Soubirous nach ihren Worten damit, eine Kirche auf der Grotte zu errichten. Heute ist die Kirche ein bedeutender Wallfahrtsort. Der Quelle werden Heilkräfte zugeschrieben und es wurde von vielen Wunderheilungen berichtet. Bernadette Soubirous wurde am 8. Dezember 1933 heilig gesprochen. Vom 14. August - 15. August 2004 kam Papst Johannes Paul II. nach Lourdes. Vom 13. September - 15. September 2008 besuchte sein Nachfolger Papst Benedikt XVI. Lourdes.

In der Zusammenarbeit „Shrines of Europe“ ist Lourdes seit 1996 mit fünf anderen Marienwallfahrtsorten verbunden. Diese sind: Altötting (Deutschland), Fátima (Portugal), Loreto (Italien), Mariazell (Österreich) und Tschenstochau (Polen).





„Ich habe so etwas – jedenfalls in dieser ästhetischen Form – noch nie gesehen!“

Dieser Satz fällt einem zur Film-Passion Lourdes von Jessica Hausner zuallerst ein, in dem in einer eigenwilligen, oft an Stilleben erinnernden Filmsprache, in mehrfacher Hinsicht, in der Regie, den schauspielerischen Darstellungen und der Kamera ein außergewöhnliches Filmereignis geboten wird über das Unglaubliche, über die Hoffnung und Sehnsucht, über das Warten von Gläubigen auf eine Wunderheilung im Marienwallfahrtsort Lourdes, wo dieser Film auch gedreht wurde.

Argumentation des Wiener Filmpreises

Josef Winkler „Notre-Dame-de-Lourdes, Benedette Schlangentreterin“

In ihrem Meisterwerk „Lourdes“ führt uns Jessica Hausner im Eingangsbild in einen großen Speisesaal, in dem unter dem „Ave Maria“ die neu angekommene Pilgergruppe zum Mittagessen erwartet wird. Als Erster fährt ein kleinwüchsiger, kauziger Marienverehrer mit einem motorisierten Rollstuhl quietschend über den metallfarbenen Kunststoffboden um die Ecke, zwischen die gedeckten Tische, auf denen in Gläsern weiße Servietten als Engelsflügel stecken. **Von allen Herzen engelgut, die Gottes Geist ersonnen, war nimmer eins so liebewarm, so reich an Himmelswonnen, als wie Mariens Herze hart, so ganz von echter Engelart. Als wie Mariens Lilienherz, das stündlich flammte himmelwärts.** Eine ältere Pilgerin, die körperlich gesunde, aber unter Einsamkeit leidende Frau Hartl, die man im Pilgerhotel ins Zimmer einquartiert hat, in dem auch die Hauptperson Christine, außerordentlich eindringlich gespielt von Sylvie Testud, ihren Bettplatz hat, stellt eine Marienstatue mit weißem Schleier und grünem Mantel aufs Nachtkästchen neben einen Wecker. Sie macht ein Kreuzzeichen, faltet ihre Hände und sagt zur jungen im Nebenbett liegenden und an Multipler Sklerose leidenden, ihren Kopf nach der Marienstatue verdrehenden Christine: „Gefällt sie Ihnen? Sie ist schön, nicht wahr! Die himmlische Mutter schaut auf uns!“ **Dich, aller Jungfrau'n Krone, Maria, preisen wir, auf deinem hohen Throne sei Lob und Ehre dir! Du bist die Zier der Frauen, auf dich mit Wonne schauen die Engel für und für.** In der Grotte von Massabielle chauffiert die junge Malteserschwester Maria, die einen weißen Schleier mit Malteserkreuz, ein weißes Kleid, eine schwarze durchsichtige Strumpfhose und eine rote dünne Wolljacke trägt, die schwerbehinderte, im Rollstuhl sitzende Christine die Mauer entlang, nimmt die steife Hand von Christine, so daß die Heilung Suchende mit ihrem Handrücken das heilige Mauerwerk berühren kann, das von einem daneben stehenden männlichen Pilger geküsst wird. **O Maria, gnadenvolle, blick herab vom Sternenthron, welchen Engel aufgerichtet dir bei deinem Gottessohne. Hier im finstern Tal der Tränen siehe mich im tiefsten Staube, doch zu deiner reinen Höhe strebt empor der fromme Glaube.** In der großräumigen Halle des Pilgerhotels, in

dem sich die Pilgergemeinde vor einer großen Marienstatue mit einem weißen Neonheiligschein eingefunden hat, spricht in Anwesenheit eines Priesters ein sich an einem Gehwagen festhaltender junger Mann ehrfurchtsvoll zum Herrn: „Lieber Gott! Meine Freundin hat mich seit meinem Motorradunfall verlassen. Bitte mach, daß ich eine neue Freundin finde, die mit meiner Behinderung besser umgehen kann“. Die junge Malteserschwester Maria mit der Stirnfransenfrisur, steht vor einem großen Plastikkanister mit dem geweihten Lourdes-Wasser und fragt die Pilger: „Möchten Sie Notwasser?“ **Neigst du mir dein Lilienzepter, so zerspringen meine Ketten, und auf lichter Engelsschwinge kann ich mich nach oben retten.** „Bitte nicht hinters Ohr!“ sagt Christine, als ihr die Malteserschwester Maria die durchgekämmten Haare hinters Ohr stecken möchte und der aufgefallen war, daß Maria am Vortrag mit einem ebenfalls die Pilger betreuenden, grauuniformierten jungen Malteser kokettiert hatte: „Wars nett gestern Abend?“ – Während einer Ruhepause im Speisesaal sagt Maria zur kranken Frau: „Hier betätige ich mich karitativ. Für mich ist es wichtig, ein Ziel zu haben. Einen Sinn im Leben“, und schaut dabei lächelnd zu den gelangweilt an der Theke stehenden Maltesern hinüber. In einer anderen Szene, im Speisesaal, als das männliche Betreuungspersonal wiederum an der Theke wartet, fragte der ältere Malteser den jüngeren: „Wie wars gestern abend?“ Er lacht und sagt: „Super!“ Und die ebenfalls auf einem Barhocker sitzende Maria klatscht ihm einen Lourdes-Prospekt auf die Brust und ruft genervt: „Hör auf!“ **Heilige Jungfrau, aller Tugend, Vorbild du in ewiger Jugend, reiner Seelen Freud und Ruhm! Schön und gut vor allen Wesen, hat der Herr sich auserlesen deiner Keuschheit Heiligtum.** Im Speisesaal, in dem die Pilger die hochgesteckten weißen Servietten aus den Trinkgläsern gezogen und neben das Besteck oder auf ihren Schoß gelegt hatten, füttert Maria die an den Rollstuhl gefesselte Christine mit einem wabbeligen grünen Pudding, auf dem ein Gupf süßen Schlagobers mit einer kandierten Kirsche drauf ist. Der ältere Malteser geht in diesem Moment vorbei und sagt zu Christine: „Sie sehen so frisch aus heute!“ – „Danke!“ –

„Und guten Appetit!“ – „Ich hätte gerne noch mehr!“ sagt aufgemuntert die kranke Frau zu ihrer Betreuerin Maria, die mit der Löffelkante in den giftgrünen, zitternden Pudding hineinsticht und dem weitergehenden Malteser nachschaut. Auf dem Lourdeswasserbrunnen im Pilgerhotel steht eine kleine Marienstatue, in dem auf Kopfdruck das Weihwasser aus dem Wasserhahn rinnt. Mit einem Becher schüttet eine ältere Malteserschwester das heilige Wasser auf den Kopf der im Rollstuhl sitzenden Christine, auf ihre gelähmten Finger und reicht ihr zum Küssen die auf dem Brunnen stehende Marienstatue. **Wie Schnee so zart, so weiß und rein, Maria du! Wie Rosenflor, wie Lilienschein, Maria du! Du aller Freude reicher Bronn', Maria du! Der Erde und des Himmels Sonn', Maria du! Bei der allgemeinen Segnung in einer riesigen Halle mit tausenden Lourdes-Pilgern, hebt der in englischer Sprache betende, weißgekleidete Priester die Monstranz, zwischen zwei großen, das Allerheiligste bewachenden Glasengeln aus einem Behälter und segnet mit der kinderkopfgroßen, im Ziborium der Monstranz steckenden bräunlichen Vollkornhostie die Pilger. „Wenn der Priester mit dem Allerheiligsten vor einem stehen bleibt, dann kann man auch geheilt werden!“** sagt in einer anderen Szene eine ältere Pilgerin. **Sei gegrüßt, du Gnadenvolle, Gottes und der Kirche Bild, Benedeite unter Weibern, Reine Magd, demütig mild! Weib, bekleidet mit der Sonne, Schlangentreterin, Meeresstern, unsere Mutter, unsere Mittlerin, unser Fürsprecher' bei dem Herrn!** Nachdem die unter Multipler Sklerose leidende junge Christine eines Nachts, wie sie sagt, eine „innere Stimme“ gehört hat, steht sie zum Erstaunen ihrer in diesem Moment aufwachenden, von lebenslanger Einsamkeit gequälten Frau Hartl auf, geht ins Badezimmer, tritt vor den Spiegel und greift mit ihren nun beweglich gewordenen Fingern zuallerst zu einem Kamm und beginnt sich zu frisieren. Am nächsten Tag steht sie im Flur des Pilgerhotels vor der großen Marienstatue mit dem Neonheiligschein und erhebt sich vorsichtig und zaghaft vom Rollstuhl. Die ringsum stehenden Pilger klatschen in die Hände und gratulieren. In der heiligen Grotte kann sie nun ohne Hilfe mit ihren Händen die Mauer

berühren. Und beim Eisessen, unter einem Sonnenschirm, vor einem Café, stellen sich die Kellner in einer Reihe auf und applaudieren ebenfalls. Zum Anlaß dieser Heilung wird für die Pilgergruppe vor der Rosenkranzbasilika ein Fototermin arrangiert. **Jungfrau, Mutter aller Tugend, Vorbild du in ewiger Jugend, dir sei Lob und Dank gesagt! Mit den Engeln im Vereine, sei dir, Jungfrau, allzeit reine, unsere Huldigung gebracht!** Bei der Abschlussfeier für die bald aufbrechende und Lourdes wieder verlassende Pilgergruppe sagt der Pfarrer in psalmodierenden Tonfall: „Es ist etwas Wunderbares geschehen... Wir sehen es mit unseren eigenen Augen. Der Himmel hat die Erde berührt!“ Die geheilte Christine erhält als „beste Pilgerin des Jahres“ eine Marienstatue. Während sie mit dem älteren, uniformierten Malteser tanzt, steht die Marienstatue zwischen Messer und Gabel auf dem gedeckten Tisch. Und als Christine beim Tanzen doch einmal hinfällt, sagt eine bissige und eifersüchtige, ältere, immer noch auf Heilung wartende Pilgerin zur anderen: „Aber sagen wir, es hält nicht, das ist dann doch grausam. Wieso tut Gott sowas?“ – „Wenns nicht hält, dann wars eben kein Wunder! Dann kann ER nichts dafür“, antwortet die andere. – „Ja, aber wer dann?“ Schließlich endet diese wunderbar von Martin Gschlacht fotografierte Film-Passion mit dem Lied „Felicità“, das schwungvoll und kokett die junge Maria mit der Stirnfransenfrisur und ein glatzköpfiger, schnauzbärtiger Mann mit rauchiger Stimme singen unter den leuchtenden Augen der lange auf die Bühne schauenden und hoffnungsvoll in sich gekehrten und beglückten Christine, bis sie sich doch wieder in den Rollstuhl setzen muß und von ihrer, gleichzeitig die Marienstaua verkrampft in der Hand haltenden, einsamen Frau Hartl aus dem Bild gefahren wird. **Sie war so rein, sie war so gut, mit ihrem Wort so auf der Hut, da nie aus ihrem süßen Mund, ein Mensch ein einzig Wort verstund, wovon ein Lamm zu Schaden käme und Ärger ein Kindlein nähme. Ihr Gehn war höflich wie ihr Stehn. Die Sitten und ihr ganz Gebaren, voll Schönheit und voll Züchten waren**

Peter Zeilinger, Theologische Universität Wien, über Lourdes

Lourdes ist ein Film, der sein Publikum auffordert, zwischen den Neonröhren und den blaugrauen Farben, in all dem künstlichen Licht, dem Gestein, dem Beton und all dem anderen bemühten Gekünstelten, das die Filmemacherin dokumentarisch eingefangen hat, jenes „andere“ zu entdecken, das sie zwar narrativ „erfunden“ hat, worin aber eben jene Ambivalenz liegt, die es eben schwer macht, hier ein endgültiges Urteil über die oberflächliche Thematik zu fällen. Natürlich gibt es keine Wunder so wie der Film sie als unser aller (ob gläubig oder nicht) Missverständnis entlarvt. Aber Jessica Hausner lässt offen, ob dasjenige, was mit dem Terminus „Wunder“ verbunden wird, nicht doch in einem woanders zu suchenden Sinn statthaben kann. Unsereiner „theologische Ambivalenz“ ist davon vermutlich strukturell gar nicht so verschieden.

Jessica Hausner hat in einem Interview von ihrem „Erschrecken“ gesprochen, das mit dem konkreten Ort „Lourdes“ verbunden gewesen ist. Ein Erschrecken, das jede(n) Einzelne(n) im Publikum vermutlich ebenso erfasst – „Das darf doch nicht wahr sein!? So läuft das ab?“ Wenn ich Deinen Film richtig sehe, dann gelingt es ihm, dieses Erschrecken aufrecht zu erhalten ohne ihm nachzugeben. (Das ist, was ich zuvor „hintergründig“ zu nennen versucht habe.) Dieses „Erschrecken“ wird zur Eröffnung eines (notwendigen) anderen Blicks auf die Dinge. Hier geht es nicht um Religion, schon gar nicht um Kirche und das sog. „Christentum“, das dort inszeniert wird (mit dem urkomischen quietschenden Heiligen-Geist-Vögelchen, das über der Monstranz wackelt), ist natürlich (hinsichtlich seiner Inszenierung) Humbug pur. Zugleich aber wird in den gezeichneten Charakteren des Films – außerhalb jeder „religiösen Thematik“, aber doch eben an einem solchen Ort und nicht an einem anderen – eben jener Grund sichtbar, den ich (nun aus meiner theologischen Sicht sprechend) doch wiederum als das Zentrum der biblischen Tradition (ich sage absichtlich nicht „Kirche“ oder „Christentum“) wiedererkennen würde. Das Leid, die Not und die Eifersucht sind echt. Das lässt sich weder leugnen noch durch eine bloße Entlarvung bereits grund-

legend verändern. Insofern kann ich nur hoffen, dass das Publikum das vermutlich unausweichliche Erschrecken, das ich für ein zentrales Thema des Filmes halte (und so stark an »Hotel« erinnert, dass ich diesen Film erneut auf das hin sehen möchte), nicht bloß oberflächlich als Bestätigung eines frommen Vorurteils (gegen einen allzu entlarvenden Blick der Kamera) oder eines umgekehrten Vorurteils gegen den inszenatorischen Charakter alles Religiösen missversteht. Ich denke an den Begriff des „Ereignisses“ bei Alain Badiou und Jacques Derrida, jener „Leerstelle“, die selbst nicht nur nichts ist, sondern gerade deshalb auch nicht darstellbar ist – und dennoch zum Grund wird, dass nach seiner „Benennung“ (= „Inszenierung“ / oder was Lacan das „Symbolische“ nennt) alles ganz anders geworden ist: Dieses „ganz anders ohne dass etwas passiert ist bzw. sein muss“ bringt dieser Film zum Ausdruck.

Produktion

coop99 filmproduktion
Wasagasse 12/1
A-1090 Wien
Telefon: 01/319 58 25
Fax: 01/319 58 25 20
welcome@coop99.at
www.coop99.at

Weltvertrieb

Coproduction Office
24, rue Lamartine
F-75009 Paris
Telefon: +331 5602 6000
Fax: +331 5602 6001
sales@coproductionoffice.eu
press@coproductionoffice.eu
www.coproductionoffice.eu

Presse Österreich

Apomat*
büro für kommunikation
Kellermannngasse 1-3/1/6
A-1070 Wien
Telefon: 01/904 20 98
office@apomat.at
www.apomat.at

Verleih Österreich & Organisation/ Kontakt von Sondervorführungen

Stadtkino Filmverleih
Spittelberggasse 3/3
A-1070 Wien
Telefon: 01/522 48 14
Fax: 01/522 48 15
office@stadtkinowien.at
www.stadtkinowien.at

Schulvorführungen

Ines Kratzmüller
schule@stadtkinowien.at